

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 19-20

Artikel: Die Bündner Bergschule
Autor: Schmid, Martin / Meuli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: 8 Fr. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

15. Juli 1953 Heft 19/20 57. Jahrgang

Die Bündner Bergschule

Auszug aus: Bekanntes und unbekanntes Graubünden
von Martin Schmid / Hans Meuli, Artemis-Verlag, Zürich

Lehren heißt zu den Quellen führen, zu den Quellen, welche die Religion verkündet und alle Kunst verherrlicht. Neben der Kirche, von der zu reden nicht meines Amtes ist, gehört darum der Schule zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit, Sorge und Opferbereitschaft des Volkes. Sie hat eine «heilige Aufgabe», wie eine Bündner Schulordnung sagt, die aber eben letzten Endes unerfüllbar ist und Aufgabe bleibt: Den Menschen zum Christen zu erziehen und ihn, seiner Anlage gemäß, mit allem auszurüsten, was ihn zum Christen und Bürger, zum tätigen Glied der Gemeinschaft, macht. Es ist kein Zufall, daß Demokratien immer wieder große Lehrer haben — ich denke an die alten Griechen —, daß die Schweizerische Eidgenossenschaft einen der größten Lehrer hervorbrachte, daß die Umbruchzeit des 18. Jahrhunderts ein pädagogisches Jahrhundert ist, endlich, was immer festgestellt wurde, daß die großen Schweizer Dichter untrüglich eine Schulmeisterbrille auf der Nase tragen. Es ließe sich leicht beweisen, wie seit frühen Tagen, da Klöster aufgerichtet wurden, bis in unsere Zeit die Sorge um Bildung und Erziehung des Volkes auch in unsern Bergen nie nachließ. Aber bleiben wir diesmal in der Gegenwart.

Da ist eines zu betonen: die Mannigfaltigkeit, der föderalistische Eigenwille, die Gleichberechtigung der verschiedenen Sprachen und Kulturen, deren wir uns rühmen, kosten Geld, sollen sie erhalten bleiben. Die Bündner Schule ist eine besonders teure Schule. Einmal wegen der Vielsprachigkeit. Sie ist deutsch-, romanisch-, italienischsprachig. Sprechen wir zunächst von der romanischen Schule, die wieder nicht einheitlich ist. Es gibt eine surselvische Schule mit Lesebüchern für acht Klassen, die Schule des Surmeir (ob dem Schyn), des Unterengadins und Münstertals und endlich des Oberengadins. Im Engadin tritt mit der 5. Klasse insofern eine Vereinfachung ein, als die Lesebücher der Klassen 5 bis 8 für die Ober- und Unterengadiner Schulen gelten. Immerhin: es ist fast ein Schlagwort geworden, daß Graubünden sechs Fibeln brauche. Heute kommt für Mittelbünden probeweise bereits eine siebente dazu. Ob es freilich erfolgreich und glücklich sei, Mittelbünden zu romanisieren und eine besondere romanische Schriftsprache zu schaffen, scheint mir etwas fraglich.

Die sprachlichen Verhältnisse sind von Tal zu Tal verschieden. Man kann zusammenfassend folgende vier Arten der Regelung in der Romanischpflege nennen:

1. Romanische Fibel. Die ersten Klassen sind ausschließlich romanisch. Der Unterricht im Deutschen beginnt in der 4. oder 5. oder gar erst 6. Klasse. Wenn der deutsche Unterricht beginnt, geht der Romanischunterricht zurück und beschränkt sich in der Sekundarschule auf ein bis zwei Stunden in der Woche.

2. Die deutsche Fibel wird verwendet. Romanisch erstreckt sich nur auf ein bis zwei Wochenstunden Sprachunterricht.
3. Die untern Klassen sind ausschließlich deutsch. Dem Romanischen werden in den obern Klassen ein bis zwei Stunden eingeräumt.
4. Kein romanischer Unterricht (in romanischen Gemeinden).

Wie sich die vier Kategorien auf die einzelnen Gemeinden und Talschaften genau verteilen, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Es sei bloß erwähnt, daß das Engadin samt Münstertal, das Surmeir und die Surselva von Flims aufwärts mit ganz wenigen Ausnahmen zur Kategorie 1 gehören. Dagegen wechseln die Verhältnisse im Schams, Heinzenberg, Domleschg, Imboden fast von Gemeinde zu Gemeinde.

Natürlich brauchen die reinromanischen Schulen nicht nur Fibel und Lesebuch. Auch Gesangbücher, Ergänzungswerke für Naturkunde und dies und das. Und Rechnungsbüchlein. Wie, sind denn die Zahlen nicht überall gleich? Gewiß, doch die Sachgebiete und die Einkleidung der Aufgaben müssen in erster Linie verstanden werden; das Inbeziehungsetzen der Zahlen, Operieren, Kalkulieren setzt Geist, und damit Sprache, voraus. Wie soll hier gespart werden?

Da gibt es manchmal interessante Probleme. Ich versuche durch ein Beispiel ein bißchen zu illustrieren. Die Engadiner bauen eine Fibel mit sehr schönen farbigen Bildern. Aber nun sollen die Oberländer ihrer geplanten Fibel die gleichen Bilder zugrunde legen. Abgesehen davon, daß nicht jedes Engadiner Bild — wenn es wirklich am Lokalen sich entzündet — in die Surselva paßt, bindet natürlich das vorgesetzte Bild den methodischen Gang des Verfassers.

Die Lia rumantscha hat eine Schulkommission, die sich für das romanische Unterrichtswesen gewaltig einsetzt und mit subtiler Kenntnis prüft, was ersprießlich, und vorschlägt, was erreichbar. So sind denn auch die romanischen Kindergärten (scolettas) erwacht und sammeln, was kreucht und fleucht.

Und nun Italienisch-Bünden. Im Jahre 1938 reichte eine Kommission des Großen Rates — der gesetzgebenden Behörde des Kantons —, die «Kommission zur Untersuchung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Italienisch-Bündens», der Regierung einen Bericht ein. Er umfaßt, ohne den Anhang, 315 Folioseiten in Maschinenschrift und marschiert unter der Erkennungsmarke «Rivendicazioni». In dem dicken Buch stehen Fragen und Klagen, Wünsche und Postulate, die nicht übersehen werden dürfen. Darum nenne ich sie, ohne freilich Stellung zu nehmen, was dem Charakter unseres Buches widerspräche.

Der Stand des südbündnerischen Schulwesens ist folgender. Die Elementarschule ist natürlich rein italienisch. Von der 6. Klasse an (im Bergell von der 5. Klasse an) wird das Deutsch als zweite Landessprache gelehrt. Also brauchen wir auch hier eigene Lehrmittel. Allzulange hat man sich mit Übersetzungen, zum Teil ungenügenden Übersetzungen der Deutschbündner Schulbücher, begnügen müssen. Heute haben wir für die zweite und dritte Klasse Tessiner Bücher, nämlich Tosellis «Libro di lettura per le scuole elementari» und Carloni-Groppi «Alba serena», im Gebrauch. Ferner verwendet man die Fibel der Ida Giudicette, das Geschichtsbuch von Pieth in der Übersetzung von F. D. Vieli, für die untern Klassen das Gesangbuch des allzu früh verstorbenen, feinen Musikers Lorenzo Zanetti «Breve metodo di canto e raccolta di

canzoncine per le scuole del Grigione italiano». Heimatkundebücher, die ich vor rund zwanzig Jahren für die Valli empfohlen, sind noch nicht geschrieben.

Über die Deutschbündner Schule kann ich mich kurz fassen, obwohl ich früher darauf hinwies, daß die Deutschbündner Kultur serble. Fragen der Sprachpflege, Dialektkunde, neuer Schulbücher, besonderer Hilfsmittel sind eben Schulmeisterfragen. Betonen möchte ich an dieser Stelle nur, daß ich eine sorgfältige Dialektpflege für wichtig halte; denn die Mundart ist die «Herzenssprache des Gebets», die Sprache des tiefen kindlichen Erlebnisses. Wo das Fremde sie vertreibt, verödet der Herd. Ich hör's nicht gern, wenn der Hirt das Salz für die Geißen aus der Lunchtasche grübelt, und der Bauer im Maiensäß Weekend macht.

Noch eins. Man spare nicht zu sehr an den Schulbüchern. Es hat etwas gebessert; aber lange waren sie erschreckend primitiv ausgestattet: durchsichtig dünnes, billiges Papier, graue Deckel ohne Schmuck, langweilige Satz-anordnung der Überschriften. Und doch kann ein schönes Buch, eine Zeichnung, eine Vignette, ja die geschmackvolle Titelschrift dem Kind ein unverstanden tiefes, lange nachwirkendes Erlebnis sein. Was haben doch Richters gemütvolle, mit feinem Humor gestaltete Illustrationen unsern Vorfahren bedeutet! Wenn ihr die kindliche Seele nicht mit schönen Bildern erquickt, füllen sie Reklame und Propaganda mit häßlichen, leer bleibt sie nicht.

Die Vielsprachigkeit Graubündens kompliziert und verteuert natürlich auch unsere Lehrerbildung. Davon muß in Kürze noch gesprochen werden. Das Seminar, eine Abteilung der Bündner Kantonsschule (der staatlichen Mittelschule), 1852 gegründet, umfaßt nach Beschluß des Großen Rates vom 29. Mai 1952 fünf Jahre, ein vierjähriges Unterseminar und ein einjähriges Oberseminar. Es ist deutlich gegliedert in eine deutsche, romanische und italienische Abteilung. Unterrichtssprache auch der romanischen Abteilung ist das Deutsche. Doch erhalten die Romanen in ihrer Muttersprache, Ladinisch und Surselvisch getrennt, Unterricht, und zwar im ersten, zweiten und dritten Jahre je zwei Wochenstunden, im vierten Jahr des Unterseminars drei Wochenstunden. Im Oberseminar erhalten die Romanen zu den drei Wochenstunden Romanisch noch eine Stunde Methodik des Romanischen und des Deutschen als Fremdsprache, ein Fach, das die vierwöchige romanische Landpraxis ergänzen und theoretisch erhellen soll. Auch im Oberseminar sind sie im Deutschunterricht von den zwei andern Abteilungen gesondert.

Seit 1914 ist Romanisch auch für die Romanen der andern Kantonsschulabteilungen, also für Gymnasiasten, Techniker und Handelsschüler, obligatorisches Fach. Es schickt sich, zu sagen, daß es ein Deutschbündner Erziehungschef, Ständerat A. Laely, war, der diese Lösung brachte. So zirkelten der Rektor Dr. J. Michel und seine Adjutanten zum Beispiel für das Schuljahr 1952/53 25 Stunden Romanisch in den Stundenplan hinein; das bedeutet eine volle Lehrstelle.

Noch geschlossener ist die italienische Abteilung des Seminars, die Sezione italiana, die also schon durch die besondere Bezeichnung um Absatzhöhe hinaufgerückt wird. Ihre Zöglinge (Knaben und Mädchen) erhalten nicht nur Italienisch als Muttersprache, und zwar ein Jahr 5 und 3 Jahre je 6 Wochenstunden im Unterseminar und 2½ Wochenstunden im Oberseminar; auch Geschichte, Geographie, Naturgeschichte im Unterseminar und Heimatkunde im Oberseminar werden ihnen italienisch erteilt. Dazu kommt im Oberseminar eine Wochenstunde Methodik des Italienischen und Deut-

schen. Alles gut zusammengezählt, ergibt zwei volle Lehrstellen. Das ist all-
hand, wie die Volksvertreter im Ratssaal sagen, vor allem, wenn man bedenkt,
daß die Sezione klein ist und man schon Klassen von sechs, ja von zwei
Schülern geführt hat (und führt), wenigstens in einzelnen Fächern.

Als Unterbau der italienischen Lehrerbildungsabteilung war ursprünglich
das 1888 eröffnete Proseminar (Pränormale) gedacht, das drei Jahreskurse
hat und für das zweite Seminarjahr in Chur vorbereiten soll. Der Kanton
unterstützt es jährlich mit 10 000 Franken. Bis jetzt kam es nicht recht auf,
weil die Valli geographisch nicht zusammenhängen, so daß sich die Zöglinge
nur aus der Mesolcina rekrutieren und dann noch spärlich blieben.

Vom gewünschten und profilierten Ausbau der italienischbündnerischen
Talschafts-Sekundarschulen (in jedem Tal eine) wollen wir hier nicht spre-
chen, so dringend mir dieser Ausbau auch scheint. Neuerdings wird wieder
von einem Gymnasium, oder wenigstens Progymnasium, in den Valli gespro-
chen. Wo soll es sein, in Roveredo, in Poschiavo? Falls wir das Geld dazu
aufbrächten, ob es lebensfähig wäre? Die Meinungen sind geteilt.

An dieser Stelle mag ergänzend noch gesagt sein, daß auch am Gymna-
sium, an der technischen und Handelsabteilung natürlich das Italienische
stärker dotiert ist als an den meisten Mittelschulen der untern Schweiz. Am
Verständnis für unsere Sprachminderheiten fehlt es sicher nicht. Motta sagte
einmal zum Tessiner Dichter Zoppi: «Das ist gerade das Wunder der Schweiz,
daß die Mehrheit, und besonders die deutsche Mehrheit, gelernt hat, die Min-
derheiten zu schätzen und zu achten. Ich weiß nicht, ob wir italienischen
Schweizer dies auch täten.»

Die Vielsprachigkeit wirft natürlich auch interessante sprachpsycholo-
gische und methodische Fragen auf; das Interesse dafür gehört aber wohl
allein dem Fachmann. Auch der Stundenplan unserer Kantonsschule dürfte
den Leser kaum interessieren; es ist ein raffiniertes Abzirkeln, der Zeit all die
Lehrstunden für all die Abteilungen und Klassen abzugewinnen, ohne den
Schüler mit vielen leeren Arbeitspausen zu zerstreuen.

Jeden Morgen geht die Sonne auf



1. Je - den Mor-geht die Son - ne auf in der Wäl - der
wun-der-sa-mer Run-de. Und die schö - ne scheu - e Schöp-fer -
stun - de, je - den Mor-gen nimmt sie ih - ren Lauf.

2. Jeden Morgen aus dem Wiesengrund
heben weiße Schleier sich ins Licht,
uns der Sonne Morgengang zu künden,
ehe sie das Wolkentor durchbricht.

3. Jeden Morgen durch des Waldes Hall'n
hebt der Hirsch sein mächtiges Geweih,
der Pirol und dann die Vöglein alle
stimmen an die große Melodei.

Entnommen Heft 1: **Neue Lieder**, Jos. Feurer, Sam. Fisch, Rud. Schoch. Musikverlag
zum Pelikan, Zürich.